

# Etwas über die Schafzucht in Bündten

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Sammler : eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündten**

Band (Jahr): **2 (1780)**

Heft 40

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-544095>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Der Sammler. 418

Eine gemeinnützige Wochenschrift,  
für Bündten.

---

Vierzigstes Stück.

---

Uebersicht über die Schafzucht in Bündten.  
Von Hrn. Pfr. G. . . i. mit einigen  
Zusätzen.

Schafe werden nicht nur überhaupt in allen Welttheilen gefunden, sondern auch ins besondere in unserm Lande beinahe in allen auch den wildesten Gegenden gehalten. Ein Beweis wie nutzbar diese Thiere überhaupt sind; sie verdienen daher die Aufmerksamkeit einer zur allgemeinen Wohlfart abzielenden landwirthschaftlichen Gesellschaft in unserm Lande um so mehr, da die Schafzucht bei uns eben nicht zu einer großen Vollkommenheit gebracht zu seyn scheint, obschon das Land dazu so gelegen wäre, als irgend ein anderes. Die Schäfereien in Spanien und Engeland sind für diese Länder, nach dem Eingeständniß aller andern, sehr ergiebige Goldgruben, und Schweden hat ihnen hierinn glücklich nachgeeifert. Es wäre demnach eine patriotische Beschäftigung, zu untersuchen, ob und wie eine Verbesserung der Schafzucht auch bei uns könnte zu Stande gebracht werden, und durch Darlegung des großen davon zu erwartenden Nutzens sowohl als durch getreue Anweisung und Hilfeleistung unsere Landsleute zu dieser Verbesserung aufzumuntern.



Die Schafe sind nicht nur überhaupt, sondern unsere Landschaft selbst sind sehr verschiedner Art. Einige sind größer, andere sind kleiner, einige haben eine zartere Wolle, einige mehr Wolle als andere, einige sind fruchtbarer, indem sie jährlich zweimal, und oft Zwillinge bringen, und es wird gemeiniglich dem Ungefehr überlassen, welche Art unter unsern Heerden die herrschende sey, wenigstens bekümmert man sich um lauter gute Arten von Widder oder Böcken, auf die hierbei alles ankömmt, sehr wenig oder nichts. Der Nutzen muß also, im ganzen genommen, um so viel geringer seyn, als wenn man darauf bedacht wäre, unsere guten Landschaft zu vermehren und zu verbessern, anstatt daß solche durch die Vermischung mit den schlechtern Arten verringert werden, nicht zu gedenken, daß es Schafarten giebt, welche unsere Landschaft in allen Stücken weit übertreffen. Spanien, England und Schweden haben durch Einführung fremder Widder ihre Schafrace, zu überaus großem Vortheil dieser Länder, durchgängig verbessert, oder in eine andere verwandelt. Gesezt nun, es wäre möglich die für unser Land vortheilhafteste Schafart einzuführen, aufzubringen, und zu erhalten, nemlich vor aller Bastardierung sowohl im Lande als in den Alpen zu bewahren, oder zu verhüten, wäre es nicht rathsam solches zu bewerkstelligen? Der Vortheil ist augenscheinlich, man mag die Sache in Absicht auf das ganze Land, oder auf jeden Besizer besonders betrachten. Der Werth der Schafe wird in dem Verhältniß erhöht, als sie gebessert werden, folglich das Kapital vergrößert, es wird doppelt so viel Wolle gewonnen, als vorher, und diese Wolle hat in allwege einen höhern Werth, und kann nicht nur mit größerem Vortheil selbst verbraucht werden, sondern sie wird zu Fabriken und Manufakturen sehr gesucht, und wohl bezahlt.



So viel ich weiß, wird unsere dormalige Bündtner Wolle gar nicht, oder doch wenig außer Lands verkauft, vermuthlich eben darum weil sie zum Gebrauch in Fabriken zu schlecht ist; durch Verbesserung könnte sie aber entweder zu einheimischen Manufakturen angewendet, oder an auswärtige verkauft werden, und ein beträchtlicher Handlungszweig abgeben, woran es uns so sehr mangelt, welcher Mangel, um es im Vorbeigehen zu sagen, einen andern, nemlich den Geldmangel in unserm Lande offenbar veranlasset und unterhält. Mich dünkt, es wäre selbst möglich, viel mehr Schafe im Lande, wenigstens in einigen Gegenden zu halten, als wirklich geschieht; wird doch eine große Menge fremder Schafe auf unsern Alpen gesömmert, und für die Winterung wäre auch Rath, wenn man sich die Mühe des Einsammelns nicht wollte dauern lassen, und der Mühe wär es doch werth, wenn man allen Nutzen aus der Schafzucht ziehen würde den man daraus ziehen kann, wenn sie wohl eingerichtet ist.

Diese Vermehrung und Vergrößerung unserer Herden könnte ohne Nachtheil der Hornviehzucht gemacht werden. Es giebt viele Alpen und Weiden, die nur von Schafen können betrieben werden, oder wo nur Schafe darauf Nahrung finden können. Man hat ein Sprichwort: wo 4 Ochsen gegraset haben, da können noch 2 Pferde zureichend Futter finden, und nach diesen noch 4 Schafe ihr Leben erhalten. Dürre hoch liegende mit kurzem Gras bewachsne Gegenden, wo das große Vieh verhungern müste, sind die besten und bequemsten Weiden für die Schafe. Das fette und starke Gras lieben sie nicht, es ist ihnen auch nicht dienlich. Im Winter nehmen sie mit einem Heu vorlieb, welches für das andere Vieh eben so wenig tauglich wäre, mit dem was das

Vieh

Vieh in der Krippe liegen läßt, mit den Stoppeln, wo man solche mähet, mit Erbsen und Hendenstroh, und vielerley Gattung Laub; 6 bis 8 Stücke Schafe können, wo sonst einige Stücke Vieh und keine Gaisen gehalten werden, mit wenig Abgang vom Heu durchgewintert werden. Bei guten Wintern kann man sie oft austreiben, wo sie immer etwas zu nagen finden. Die Heide oder der Bruch ist ihnen, wenn die Sproßlinge noch jung sind, ein angenehmes Futter, in Schweden werden sie auch im Winter an Dertter getrieben, wo dergleichen wächst, und sie benagen auch die trockne Heide. Unter die gesunden Arten des Schaffutters gehört, nach einer Anmerkung des berühmten Schwedischen Ritters Linnäus, auch das Farrenkraut. Es wächst bei uns häufig in den Wäldern, und gelanget fast zu der Höhe einer Staupe. Im Falle der Noth, und wenn die trockenen Schafwiesen in dürren Sommern keine gute Hoffnung zu Winterfutter geben, thut es vortrefliche Dienste. Der Bauer in Schweden schneidet es ab, wenn es noch nicht zu stark ist, etwa im Heu oder Augustmonat, trocknet es, und bewahrt es für seine Schafe auf den Winter. Man könnte dieses Kraut auch, ohne durch Noth dazu gedrungen zu werden, zu diesem Endzweck vernutzen, da es doch nur in den Wäldern stehen bleibt und ungenützt umkommt. Vielleicht war es, heist es in dieser Anmerkung ferner, sogar nützlich es ordentlich anzubauen, damit es wie andere Futterkräuter für Schafe gemähet werden könnte. Von dem Laubfutter kann man das 29 Stück des Sammlers vom vorigen Jahr, und S. 239 nachsehen.

Zur Verbesserung der Schafzucht gehört auch die sorgfältige Wartung dieser Thiere; es wäre der Mühe werth, nachzuforschen, was für Fehler hierinn bei uns begangen



begangen werden, und solche öffentlich, nebst einer Anweisung zur Verbesserung in diesem Stücke, anzumerken. In Ansehung des Alters kann ein Schaf wohl 10 und mehr Jahre alt werden, aber über 8 Jahre bleiben sie selten fruchtbar, auch wird die Wolle bei den alten Schafen je länger je gröber, und die Lämmer säugen sie auch nicht mehr so gut, oft gehen diese auch zu Grunde; daher denn die zwei bis sechsährigen zur Zucht die tüchtigsten und besten sind; die siebenährigen mögen noch geduldet werden, wenn sie von recht guter Art sind, die ältern sollen verkauft oder zum Schlachten gemästet werden. Wenigstens sollte man die Schafe nicht bespringen lassen, ehe sie 1, 1/2 Jahr alt sind, denn alsdann erst haben sie die gehörigen Kräfte. Je reifer die Weibchen sind, desto größer werden die Lämmer; von einer bloß jährigen Au werden die Lämmer niemals recht groß, sondern bleiben klein und schwächlich. Durch ein spätes Bespringen könnte man die Schafe ansehnlich vergrößern. Die Zeit der Bedeckung wird insgemein auch nicht gehörig in Acht genommen, da es doch nicht gleichgültig ist, zu welcher Zeit die Lämmer fallen. An einigen Orten außerlands läßt man die Schafe ordentlich zweimal des Jahrs bedecken, nemlich im April, da sie im Herbstmonat lammern, und im October; da sie im Merzen werfen. Um die Bedeckung zur Unzeit zu verhindern, werden die Widder von der Heerde abgesondert; man hat auch noch andere Mittel das Bespringen sowohl von Seite des Widders, als der Au zu verhindern. Man muß ferner bedacht seyn, daß eine hinlängliche Anzahl guter Widder bei der Heerde seyen, und hingegen die untüchtigen abgeschafft werden; man rechnet 15 höchstens 20 Weibchen auf einen Widder. Ist der Widder munter und von guter Art, so fallen auch die Lämmer gut. Der Schafbock soll



soll nicht unter anderhalb und nicht über 7 Jahre alt seyn. Man soll sich desselben Schafbockes nicht länger als drei Jahre bei derselben Heerde bedienen, sondern damit umwechseln = indem solcher bei einer andern Heerde mit gleichem Nutzen dienen kann.

Wie man die Schafe des Winters wartet, nach dem hat man das ganze Jahr Nutzen von ihnen. Der Schafstall muß trocken und von gemäßigter Wärme seyn, etwa wie eine recht kühle Sommerlust; starke Wärme ist ihnen sehr schädlich, so wie auch eine dumpfige und von ihrer Ausdünstung beladene Luft, desnachen Zuglöcher angebracht werden müssen, besonders wo viele Schafe beisammen stehen. Im übrigen ist es eine ausgemachte Sache, die sowohl von den Schafen als von anderm Vieh gilt, daß eine geringere Anzahl wohl gefütterter Schafe mehr Nutzen bringt, als doppelt so viele, die übel verpflegt sind, und daß sich der Vorrath nach ihren Mäulern richten müsse, indem sich ihre Mäuler nicht nach dem Vorrathe richten können. Wobei noch zu merken, daß die guten und großen Schafe mehr Futter bedürfen, als die kleinen und schlechten.

Die Wolle ist das Hauptprodukt und der eigentliche Zweck der Schafzucht. Wir haben überhaupt zweischürige Schafe, da doch die einschürigen nicht allein so viel Wolle geben als jene, sondern ihre Wolle wegen der vorzüglichen Länge viel brauchbarer ist, die Schafe selbst besser gedeihen, und zu einer guten Zucht dienlicher sind, weswegen man anderswo die zweischürigen Schafe abgeschafft und zum Theil durch hohe Verordnungen dazu angehalten worden ist. Es ist auch mehrentheils gebräuchlich, die Schafe recht rein zu waschen, ehe man sie sche-  
ret,



ret, weil die Wolle, wenn sie abgeschoren ist, viel schwerer rein gewaschen wird. Bei uns wird es fast durchgehends versäumt. Eben so sehr versäumt man die Sortirung der Wolle nach ihrer Feinheit und Güte. Die Wolle der Widder, der Hammel, der Weibchen, der jungen und alten Schafe, der Lämmer, die Rückenwolle, die Schenkelwolle, die Bauchwolle, müssen von einander abgefondert, und jede Sorte allein zu verschiednem Gebrauch, oder zu verschiedner Mischung aufbehalten werden. Der Fabriquant kauft keine Wolle, wenn sie nicht sortirt ist, oder bezahlt sie nur schlecht. Die Schwedischen Bauern spinnen ihre feine Wolle selber, vom Garne weben sie gemeine Zeuge, die sie hernach in den Fabriken zubereiten und färben lassen, damit reisen sie auf die Märkte, und gewinnen darauf fünfmal so viel, als wenn sie die Wolle unverarbeitet verkauffen würden.

---

Nach der in Tokai gebräuchlichen Weise einen Beerwein zu machen, durch Veranstaltung des Herrn Expeditionsraths Eisenlohns daselbst.

Man zopft die vollkommen zeitige Beere (gut ist es, wenn sie, nachdem sie vollkommen zeitig waren, noch einige Fröste erlitten haben) abgefondert von den untauglichen ab, bringt sie in ein Fäßlein oder Zuber, das eine solche Stellung hat, daß der Saft unten durch das Zapfloch in ein untergesetztes Gefäß ablaufen kann. Wenn nichts mehr herauströpfet, so hebt man das abgeloffene, als eine honigsüße Essenz, besonders auf. Nun

milt